



Postcheckfonten: Dr. Curt Liebmann (Sonderfonto), Berlin-Dahlem, Nr. 462 60 Berlin-West.
Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.
Manuskripte an den Herausgeber Direktor a. D. Dr. Wachsmuth, Königin-Luise-Strasse 85.

Vorspruch zu dieser Nummer

Mit dem Hinweis auf eine kleine Anordnung äußeren Charakters ist zu beginnen. Dies hier ist die wahre Nr. 1 des Jahrgangs 1962. Die letzte Weihnachtsnummer, weil sie erst im Januar dieses Jahres erschien, ist im Verlaufe des Druckverfahrens irrtümlich ebenfalls so bezeichnet worden. Wer sie noch besitzen sollte, wird also gebeten, am Kopf der Nummer die entsprechende Korrektur vorzunehmen und sie als Nr. 2 in das Jahr 1961 zu verweisen.

Was an diesem Erstling im neuen Erscheinungsjahr auffällt, ist sein lebensbunter Inhalt. Neben den Mitteilungen aus dem Normalverlauf des Schuljahres erfährt man, daß Bundesminister Prof. Erhard dagewesen ist und sich mit Primanern eine Stunde lang über Fragen seiner Wirtschaftspolitik gerauft hat. Da treffen sich zwei Gruppen Alter Arndter auf sehr verschiedene Weise. Die eine, bestehend aus etwa 30 Männern um die Fünfzig mit ihren Frauen, trifft sich fern im Rheinland im geräumigen gastfreundlichen Hause eines Arndters, und nur die Zugehörigkeit zur alten Schule öffnet die Tür. Die andere feiert in Dahlem ein Klassenfest fünfundzwanzig Jahre nach dem Abitur. Ferner wird von zwei Erfolgreichen erzählt. Aber der Raum ihrer Bewährung ist bei dem einen der Seemannskampf mit Sturm und Wogen des Ozeans, bei dem anderen das musikalische Reich der Töne.

Daneben läuft der alte Reigen der Mitteilungen weiter über Verlobungen, Vermählungen, Geburten und Sterben. Geht nicht so etwas wie eine gemeinschaftliche Kraft von dem Schulhaus aus mit seinem ragenden Turm? Und dies zu einer Zeit, die an menschlichen Bindungen so arm und leer wird. Wa.

Rückblick

Wie immer beginnt diese Rückschau mit dem Abitur. Von den 67 (davon 24 Mädchen) zugelassenen Abiturienten haben 63 (24) bestanden. 3 (1) konnten von der mündlichen Prüfung befreit werden. Es wird sicher interessieren, welche Berufe in diesem Jahr gewählt worden sind (falls sich nicht schon wieder einige Wünsche geändert haben!). Erstaunlicherweise führt zum erstenmal der Lehrerberuf mit 11 Bewerbern (6 Volksschullehrer, 5 Studienratslaufbahn); Medizin: 7; Volks- und Betriebswirtschaft: 5; Verwaltungslaufbahn: 5; Chemie bzw. Pharmazie: 5; Ingenieur: 4; Kaufmann, Architekt, Jura, Journalist, Dolmetscher: je 3; die übrigen verteilen sich auf die verschiedensten Berufe, von denen als etwas seltenerer der freie Maler und die Goldschmiedin hervorgehoben sein sollen.

Die Entlassung der Abiturienten vollzog sich in einer Feierstunde, bei der Herr Stud.-Rat Krüszfeld als Klassenlehrer die Abschiedsrede hielt (Auszug s. u.). 10 Schüler, hauptsächlich Mitglieder des Orchesters und des Chors, konnten für ihren Einsatz in der Schulgemeinschaft wieder mit Buchgeschenken der Alten Arndter bedacht werden. Auch das Bezirksamt Zehlendorf ließ allen Abiturienten ein Buch als Erinnerungsgabe überreichen. Zwei Schüler erhielten den von Frau von Simson zur Erinnerung an die Martin-Eduard-von-Simson-Stiftung gestifteten Preis: Stefan Lennert und Herbert Röntges, die in sehr schöner und sinnvoller Weise diese Auszeichnung verwerten konnten; sie fuhren am nächsten Tag mit einer Jugendgruppe der Evangelischen Gemeinde im Rahmen der Aktion „Sühnezeichen“ nach Israel und konnten auch noch ein kleines Geschenk für unsere drei alten Arndter (Gebr. Lazarus und Wolfgang Schocken) mitnehmen, die in fester Treue an ihrer alten Schule hängen.

Vor der Entlassung fand der traditionelle Musikabend statt, der in diesem Jahr einen echten Querschnitt unseres Musiklebens in Beteiligung und Darbietung gab und bei dem vollbesetzten Haus größten Beifall fand.

Vor Schuljahrschluß durften wir wieder einmal einen hohen Gast im Hause begrüßen: Herrn Bundeswirtschaftsminister Erhard. Er stellte sich im Rahmen des Schulfunks den Schülern der Oberstufe zu einer Diskussion über Wirtschaftsfragen (ausführlicher Bericht s. u.). In seiner Begleitung befand sich als sein persönlicher Referent ein Alter Arndter: Herr Dankmar Seibt (30), der auf diese Art seine alte Schule und sogar seinen alten Lehrer, Herrn Dr. Liebmann, wiedersehen konnte.

Am letzten Schultage wurden dank der Spende von Frau Dr. Szagunn vier Schüler der 12. Klassen für gute Leistungen im Deutschunterricht ausgezeichnet. Wir freuen uns, daß dadurch die Erinnerung an die Helfried-Szagunn-Stiftung auch für die junge Generation wachgehalten wird.

Außerdem konnten noch wertvolle Preise ausgegeben werden, die der Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums für ein Preisanschreiben gestiftet hatte. Es ging um das Thema „Das geteilte Berlin“, das in beliebiger Art behandelt werden sollte. Die meisten wählten Aquarelle, doch waren auch Linolschnitte, Bastereien, Fotomontagen, Bilddokumente und auch ein Drama vertreten. Am stärksten war die Beteiligung in der Unterstufe, während die Oberstufe sich leider fast ganz zurückhielt. Große Bildbände für acht Preisträger waren die Hauptpreise; jeder Teilnehmer erhielt einen kleinen Bildband als

Anerkennung. Die Arbeiten wurden in einer Ausstellung gezeigt, in der Schülerzeitung „Querschnitt“ waren ein paar Arbeiten wiedergegeben; das Drama soll im Winter aufgeführt werden. Sinn des Preisanschreibens war es, einmal in dieser Weise zu zeigen, wie sehr wir uns unserer Lage bewußt sind.

Auch vom neuen Schuljahr noch das Wichtigste: Der Geburtenrückgang macht sich nun auch bei uns bemerkbar; 10 Schüler weniger als sonst wurden in die 7. Klassen aufgenommen. Überraschend für uns war hierbei die Tatsache, daß von den 64 die Mehrzahl Mädchen sind, nämlich 33! Das dürfte in der Geschichte des UGD neu sein, wenn auch in der Oberstufe durch Teilung oder Zusammenlegung ab und zu schon solch Verhältnis auftauchte. Im ganzen ist das Verhältnis aber noch 2:1, von 465 Schülern sind 167 Mädchen.

Der verhältnismäßig ruhige Ablauf des Schuljahrs wurde — doch nur für den Unterzeichneten — unterbrochen durch das Treffen des Abiturientenjahrgangs 37, über den unten von berufenerer Seite berichtet wird. Ich kann nur wünschen, daß alle Generationen diesem Vorbild folgen und ihr zehner- oder 25jähriges Abitur in der alten Schule (bzw. im nahegelegenen Alten Krug) feiern. Wenn auch die junge Generation nicht unmittelbar beteiligt ist, verfolgt sie solch Wiedersehen aufmerksamer, als wir denken.

Während wir nun für Wander- und Ferienfahrten rüsten, sind die Gedanken (und Vorbereitungen) bereits bei unserem Schulfest, das am Sonnabend, 8. September, vor sich gehen wird. Ich lade heute schon alle Arndter herzlich ein und hoffe, recht viele begrüßen zu können. Dank der Großzügigkeit der Alten Arndter wird die Mädchenruderriege ein weiteres Boot erhalten, das — in nun schon traditioneller Weise — am Sonntag, 9. September, im Bootshaus des Schülerinnen-Ruderverbandes in Wannsee getauft wird. Dort können wir auch noch zu einer Tasse Kaffee zusammenbleiben.

Dieser Bericht kann nur mit einem herzlichen Dank für die vielen Spenden enden, die uns von den Alten Arndtern gestiftet worden sind. Eine Ausstellung zum Schulfest soll beweisen, auf wie fruchtbaren Boden sie gefallen sind.

Alfred Pudelka

„Heiße Diskussion im Arndt-Gymnasium“

(„Die Welt“ 27. 3. 62)

Nachdem im Jahre 1960 Altbundespräsident Prof. Heuß unsere Schule besucht hatte, um mit Schülern einer 10. Klasse über allgemeine politische Fragen zu sprechen, war im März dieses Jahres der Vizekanzler und Bundeswirtschaftsminister Prof. Dr. Ludwig Erhard unser Gast. Er hatte während seines Berlinaufenthaltes trotz starker Inanspruchnahme und Terminschwierigkeiten darauf bestanden, eine geplante Diskussion mit jungen Berlinern auch durchzuführen, und als Diskussionsgruppe waren 23 Jungen und 2 Mädchen der 12. Klassen unseres Arndt-Gymnasiums ausgewählt worden.

Neben dem RIAS-Schulfunk als Veranstalter hatte sich auch eine Vielzahl von Zeitungsreportern und Bildberichterstattern eingefunden, die somit das Interesse der Öffentlichkeit an diesem Gespräch bekundeten.

Kurz zuvor hatte der Bundeswirtschaftsminister in einer aufsehenerregenden Fernsehsendung das deutsche Volk zum Maßhalten in seinen wirtschaftlichen

Ansprüchen aufgefördert, so daß das Diskussionssthema „Der Einfluß der Regierung auf die freie Wirtschaft“ lautete.

Dieses wirtschaftspolitische Thema stellte unsere Schüler vor keine leichte Aufgabe. Denn hierbei konnte man nicht mit Allgemeinplätzen oder Wunschbildern argumentieren, sondern nur auf der Grundlage genauer Sachkenntnisse und bestimmter Vorstellungen. Aber die Primaner hatten sich wohl vorbereitet, und Prof. Erhard äußerte sich sehr erfreut über das ungewohnte Interesse an Wirtschaftsfragen, das er bei unseren Schülern fand.

Ein Stunde lang sah sich der Bundeswirtschaftsminister dem Kreuzfeuer der meist kritischen und skeptischen Fragen und Argumente ausgesetzt, so daß er einmal schmunzelnd feststellte: „Man könnte meinen, ich bin auf einer Gewerkschaftsversammlung.“

Die Konzeption der sozialen Marktwirtschaft, die Eigentumsbildung und der gerechte Lohn wurden erörtert. Von wirtschaftspolitischen Einzelmaßnahmen der Regierung wie der Privatisierung des Volkswagenwerkes, der D-Mark-Abwertung bis zu der schon philosophischen Fragestellung nach der Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben reichte die Spannweite der heißen Diskussion.

Das besondere Interesse der Schüler konzentrierte sich auf die Frage, was die Bundesregierung tun könne, wenn ihre Appelle zum wirtschaftlichen Maßhalten nicht beachtet werden.

Bei seiner Antwort setzte der Bundeswirtschaftsminister größeres Vertrauen in die Vernunft und das Verantwortungsbewußtsein aller Wirtschaftspartner als seine skeptischen jugendlichen Diskussionspartner. Maßnahmen wie eine Einschränkung der Autonomie der Tarifpartner lehnte er entschieden ab, da sie im Widerspruch zu unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung ständen. Statt dessen schlug Erhard die Bildung eines Sachverständigenrates vor, der etwa zweimal im Jahre ein Gutachten über die volkswirtschaftliche Lage abgeben solle. Diese wissenschaftlich objektiven Berichte sollen der deutschen Öffentlichkeit, besonders den Sozialpartnern, die Einsicht in die Grenzen der wirtschaftlichen Möglichkeiten erleichtern und egoistische Interessenwünsche dämpfen. Ließen diese aber auch dann eine verantwortungsbewußte Selbstbeschränkung vermissen, so würde sich eben das Sprichwort bewahrheiten: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Das deutsche Volk vor dieser Konsequenz zu bewahren, sei der eigentliche Sinn seiner Rundfunkansprache gewesen.

Mit dem Hinweis, daß man sich in Deutschland mehr auf ideelle Werte konzentrieren solle, als nur an das Materielle zu denken, verband der Minister abschließend die Mahnung an die Schüler: „Tun Sie in Ihrem Leben nie etwas, nur um Geld zu verdienen!“

Mit herzlichem Beifall dankte die Diskussionsgruppe Herrn Prof. Erhard für dieses persönliche, offene und lehrreiche Gespräch. Zum RIAS-Schulfunkleiter Ossowski gewandt, gab der Bundeswirtschaftsminister seinerseits seiner Anerkennung Ausdruck, wie aufgeschlossen die jungen Berliner sich in dieser Diskussion gezeigt hätten. Insbesondere imponierte ihm die offene Art, mit der die gegenteilige Meinung vorgetragen und begründet wurde.

Die Berliner Presse berichtete ausführlich von dieser Diskussion; vom RIAS wurde sie auch in einer Abendsendung übertragen.

Dr. Joachim Lams

Aus der Abiturientenrede von Herrn Studienrat Krüßfeld

Vorbemerkung: Wir bringen hier den Teil der Rede zum Abdruck, der verdient, in seiner Wirkung nicht auf die Zuhörer in der Aula und auf jene festliche Stunde beschränkt zu sein. Auch scheint es uns, daß aus ihm der Geist der Schule spricht, der von jeher in ihren Räumen vertreten und verkündet worden ist. So werden besonders die Alten Arndter in diesen Ausführungen ihre Schule wiedererkennen.

D. S.

„Die Universitäten haben sich längst, trotz des Versuches des Studium generale, in ihre einzelnen Fachsparten auseinanderentwickelt, und jeder Professor, jeder Student ist ein Spezialist.“

Nur an der in der Öffentlichkeit vielgeschmähten oder wenigstens verkannten Höheren Schule besteht heute noch die universitas litterarum, gibt es heute noch eine Erziehung zu einem einheitlichen, widerspruchsfreien Weltbild, wie ich es eingangs nannte.

Allzu oft erscheinen Ihnen auch die Lehrer der Schule mitten im Unterricht als reine Fachvertreter.

Daß dagegen alle Fächer in ein Ganzes einmünden, sollen Sie in der letzten Stunde Ihres Daseins als Schüler noch einmal erkennen an dem Problem, das ich vorhin streifte: dem Gegensatz zwischen Naturwissenschaft und Religion.

Und ich hoffe, daß Sie es nachher anders nennen, nämlich die Beziehungen zwischen Mathematik und Naturwissenschaften einerseits und Philosophie und Religion andererseits. —

Wir Lehrer werden verhältnismäßig oft auf eine neue, mathematisch begründete Theorie der modernen Physik von interessierten Schülern angesprochen, das ist die Relativitätstheorie Albert Einsteins. Das liegt einmal daran, daß die darin enthaltenen Begriffe Raum und Zeit jedem von Kindheit an vertraut sind. Raum hat sie schon als a priori uns mitgegebene Anschauungsformen unserer Vernunft anerkannt.

Zum anderen liegt es daran, daß hier der dreidimensionale Raum und die eindimensionale Zeit zu einer höheren, vierdimensionalen Einheit verschmolzen sind, die noch dazu als „gekrümmt“ bezeichnet wird.

Ich versuche nun, durch einen Vergleich mit niederen Dimensionen zum Verständnis zu führen. Ein eindimensionales Wesen mit Länge und Breite, aber ohne Höhe, etwa so wie der Schatten, den wir bei Sonnenschein auf das Straßenpflaster werfen, möge sich auf der Oberfläche einer riesigen Kugel bewegen dürfen. Dann wird für dieses zweidimensionale Wesen wiederum die Kugeloberfläche, außerhalb der es nichts zu erkennen vermag, bereits die Unendlichkeit bedeuten. Dabei ist diese Kugeloberfläche von uns dreidimensional begabten Menschen her gesehen, durchaus endlich, und sie umschließt das endliche Kugelvolumen.

Genau so kann nun auch unser dreidimensionaler Raum, der uns mit einer dreidimensionalen „Scheuklappe“ versehenen Menschen unendlich erscheint, einem höheren vierdimensionalen Wesen durchaus als endlich erscheinen. Vorstellbar ist das nicht; nur die Mathematik gestattet uns das Eindringen in die Geseze dieses vierdimensionalen Raumes.

Und selbst wenn solche Gebilde niederer Dimensionen unendlich sind, vermag man sie schon aus der nächsthöheren Dimension in ihrer gesamten Ausdehnung zu überblicken. Eine gerade Linie ist z. B. eindimensional unendlich; von einem Punkt außerhalb der Geraden kann man aber jeden einzelnen Punkt bis hin zu ihrem Fluchtpunkt überschauen.

Genauso überschaut man auch eine unendliche Ebene dann, wenn man sich im dreidimensionalen Raum, d. h. in einem Punkt außerhalb der Ebene befindet, bis hin zu ihrer Fluchtgeraden.

Wenn man sich nun, so wie außerhalb der eindimensionalen Geraden, außerhalb der eindimensionalen Zeit befände, müßte man sie ebenfalls als ein Nebeneinander in ihrer vollen Ausdehnung überschauen.

Und so, wie noch so viele Zentimeter, ja eine ganze unendliche Gerade, immer noch die Fläche Null cm^2 haben, und wie weiterhin eine noch so große Fläche immer noch den Rauminhalt Null cm^3 besitzt, so muß von einem solchen überzeitlichen Standpunkt aus die uns unendlich erscheinende Zeit zu einer Null dieser höheren Dimension werden und in ihrer Gesamtausdehnung, von Ewigkeit zu Ewigkeit überschaubar sein. Dies aber sagt genau die Bibel. Im 90. Psalm steht: Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist. Das gleiche im zweiten Petrus-Brief. Was heißt das anderes, als daß prophetische Intuition es erfüllt, was mathematische Logik ergibt: Gott ist von höherer Dimension als Raum und Zeit! —

Sie werden bemerkt haben, daß wir mit dieser abstrakten Dimensionsbetrachtung an der Relativitätstheorie vorbeigegangen sind. Es ist auch nicht möglich, diese hier zu erörtern. Nur soviel:

Sie kennen die bekannte Gleichung Einsteins: $E = m \cdot c^2$, nach welcher alle Energie Trägheit besitzt und alle Masse eine ungeheuer konzentrierte Energie darstellt, eben die Atom-Energie, so sehen Sie, daß der Substanzbegriff der früheren, mechanisierten Physik damit aufgehoben ist. Das ist erkenntnistheoretisch für das moderne Weltbild von weittragender Bedeutung.

Und auch das Prinzip der Kausalität ist in der modernen Physik ja längst durchbrochen. An Stelle des alten Gesetzes von Ursache und Wirkung ist die Statistik, d. h. das Gesetz der großen Zahlen und die Wahrscheinlichkeitsrechnung, getreten. Ähnlich steht es mit dem alten metaphysischen Problem der menschlichen Willensfreiheit. In der Abiturienten-Entlassungsfeier vor drei Jahren wies Herr Dr. Siedentop vom biologischen Standpunkt auf das hohe Maß von Entscheidungsfreiheit hin, das schon die primitiven Tiere aufweisen. Ich erinnere an sein Beispiel vom Netzbau der Kreuzspinne.

Vom mathematischen Standpunkt gilt für den Menschen in noch weit höherem Maße, daß die statistische Wahrscheinlichkeit nicht mehr die deterministische Vorherberechnung gestattet, sondern wegen der Vielzahl der Möglich-

keiten, die die Aufhebung der Kausalität im atomaren Bereich ergibt, von der mechanistischen Auffassung über Ursache und Wirkung völlig abweicht, und zwar nicht etwa nur quantitativ, sondern qualitativ. Mit der alten mechanistischen Physik wäre nur ein Gott vereinbar gewesen, der diese Welt konstruiert hätte, dann die Naturgesetze bestimmt hätte, nach denen die ganze Maschinerie ablaufen sollte, und der nach einem Anstoß nicht mehr weiter in den Ablauf eingegriffen hätte.

Mit der neuen Physik ist nur ein Gott vereinbar, von dem Paulus sagt: „In ihm leben, weben und sind wir“. Das muß nicht zum Pantheismus führen. Die christlichen Theologen sind sich schon immer darüber einig gewesen, daß Gottes Wirken in der Welt nicht unter der menschlichen Form der Zeit anzusehen ist. Den Beweis dafür, daß dies die einzig mögliche Auffassung ist, hat die Relativitätstheorie erbracht. Nach ihr gehören ja Zeit und Raum zur Welt, so wie das Magnetfeld zum Magneten.

Wo keine Materie ist, ist auch kein Raum und keine Zeit. Dem theoretischen Physiker bleibt nur die Aufgabe, die mit der Erschaffung der Welt mitgeschaffenen Naturgesetze in ihrer logischen, mathematischen Form aufzuspüren.

Und der Augenblick der Auffindung eines neuen mathematischen oder physikalischen Gesetzes ist ein Nachvollziehen der Schöpfung, ebenso wie der schöpferische Augenblick, in dem ein Komponist ein neues Sinfonie-Thema findet. In diesem Augenblick der Berührung mit Gott spürt der Mensch etwas von jenen höheren Dimensionen, in die einzudringen unserem Verstande und unserer Vorstellungskraft verwehrt ist. —

Wo der forschende Geist des Wissenschaftlers und des Philosophen schweigen muß, da können noch die reden, die Berührung haben mit dieser höher dimensionierten Welt, nämlich der Künstler, der Dichter und der Prophet. Und am größten und reinsten und tiefsten klingen ihre Offenbarungen dort, wo alle drei zusammenkommen, wo den Worten eines dichterisch begabten Propheten die Sprache der Töne zu Hilfe kommt. Wer eine unüberbietbare Sinndeutung seines Menschentums erleben will, der lese keine philosophischen Bücher, sondern gehe zu Beethovens Neunter, Haydns Schöpfung, Brahms' Requiem und vor allem Bachs und Beethovens großer Messe, der H-moll-Messe und der Missa solemnis. Wenn in diesen beiden größten Werken, die eine übermenschliche, nicht aus unserer Welt stammende Inspiration jemals hervorgebracht hat, das „Sanctus, Sanctus Dominus“ erschallt, bei Beethoven in geheimnisvoller, allem Irdischen entrückter Mystik, bei Bach in einem endlos höher hinaufsteigenden Jubel, wenn das Credo bei Beethoven in der nicht mit Worten zu beschreibenden Fuge „Et vitam venturi saeculi“ (Und ein Leben der zukünftigen Welt) ausklingt, dann ahnt der empfängliche Mensch von ferne, warum Gott nicht allein blieb, sondern eine Welt mit Materie, Leben, Seele und Geist, mit Freude und Liebe, aber auch mit Leid und Tod und Sünde erschuf; er ahnt aber auch, wo die Auflösung der Widersprüche der Welt zu finden ist.“

Ruderriege UGD

Von unserer Ruderriege ist einiges Neue und meist Gute zu berichten. Die Zahl der Mitglieder der Mädchenriege ist auf 23 angewachsen, die der Jungen hat sich auf 58 gehalten, wodurch wir nach wie vor die stärkste Riege West-Berlins haben. Auch in den Leistungen, mindestens aber in der Aktivität, sind wir weiter in der Spitzengruppe des SRWB. Bei der Sommerregatta des Berliner Regatta-Vereins am 3. Juni hatten von 30 Schülerriegen neben den Herrenrudervereinen nur sechs Schulen gemeldet, darunter auch wir mit zwei Booten, einem Doppelvierer und einem Riemenvierer. Wir sehen diese Regatta mehr als eine Vorübung zur großen Regatta der Berliner Schulen an, die am 3. Juli in Gatow stattfinden wird und an der wir mit sieben Booten teilnehmen werden (weitere Mannschaften sind leider wieder infolge von Klassenwanderungen in dieser Zeit „geplatzt“). So werden wir im Einer, im Doppelzweier, im 1. Doppelvierer, im 2. Doppelvierer und im Anfänger-Riemenvierer sowie mit zwei Stilruder-Mannschaften am Start sein. Es wird wieder harte Kämpfe geben, aber wir sind nicht ohne Chancen. Am 3. Juni war es uns bei der starken Konkurrenz der Herrenvereine nur möglich, hinter RaW. und vor „Wetter, Ruhr“ den zweiten Platz im Doppelvierer zu belegen — immerhin ein gutes sportliches Ergebnis. Der Ruderbetrieb ist trotz des schlechten Wetters zufriedenstellend gewesen, allerdings muß die von mir schon organisierte Sommerfahrt nach Ostholstein ausfallen, da sich nur sieben Jungen und sechs Mädchen dafür gemeldet haben — eine zu kleine Zahl, um deswegen zwei Lehrkräfte aus dem Unterricht zu ziehen. Also hofen wir auf das nächste Jahr.

Eine große Freude haben wir noch gehabt durch die Zusage der „Alten Arndter“ und des „Vereins der Freunde der Arndtschule“, unserer Mädchenriege einen Doppelskuller (Neubau) zu schenken. Dadurch werden wir dann in der Lage sein, die Hälfte unserer Riegen in eigenen Booten rudern zu lassen. Die Taufe soll beim Schulfest am Sonntag, 9. September 1962 im Mädchenbootshaus Wannsee mit Kaffeetafel stattfinden, wozu heute schon alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Dr. Weslau, Protektor

Ein Meistersegler berichtet

Gemeint ist Hans Victor Howaldt (Abi 37) und sein Buch „trans atlantisch unter bunten Segeln“^{*}). Es handelt von der internationalen Segelregatta, die im Juni/Juli 1960 auf der langen Ozeanstrecke von den Bermudas nach Schweden ausgetragen worden ist. Von den 17 gemeldeten Yachten gehörten sieben zur Klasse A, darunter auch die „Germania V“. Eigner dieser Segelyacht ist Alfred Krupp von Bohlen und Halbach. Ihm ist auch das Buch gewidmet. Skipper und Führer des Schiffes war H. V. Howaldt, der mit seiner Besatzung von zwölf Mann den dritten Preis in dem Rennen gewann. Aus dem Buchbericht über das kühne und tapfere Unternehmen sind auch fünf von den Kameraden mit je einem interessanten Kapitel beteiligt.

Wer zu handeln hat, dichtet nicht, weder vorher noch nachher. Er bleibt zur Sprache in einem knappen und fargen Verhältnis, das sich von der Bindung

^{*}) Bilder und Berichte von der Atlantic-Regatta der „Germania V“. Verlag Delius, Klasing & Co., Bielefeld und Berlin 1962, 149 S.

an die Wirklichkeit nicht löst. Nicht das subjektiv Erlebte, sondern das sachlich Geschehene und Getane gibt er für den Zugriff durch die Sprache frei. Was dann entsteht, enthält mehr und weniger zugleich, als in einer poetischen Darstellung des gleichen Gegenstandes anzutreffen ist. Während der Schulzeit kann sich hierüber noch keine Klarheit bilden.

Dies sei vorausgeschickt, damit besser verstanden werde, was nun kommt! Schrieb doch unser Meistersegler an seinen alten Deutschlehrer, er habe sich an ein Buch gewagt, obwohl er es im deutschen Aufsatz nie über „ausreichend“ und „befriedigend“ hinausgebracht habe. Sollte das nun eine ehrliche Unsicherheit ausdrücken, noch hervorgerufen durch das Manko von vor fünfundzwanzig Jahren? Oder sollte dem Deutschlehrer angedeutet werden, er möge nicht mit altem Urteilsmaßstab messen? Das Buch traf ein, und der Empfänger schrieb an den Verfasser:

„Hätten Sie sich je für einen Aufsatz soviel Mühe gegeben wie mit diesem Buch, die Zensuren wären damals besser ausgefallen.“ Mit dieser Formel wurde dann von beiden Seiten Frieden geschlossen über einen nachmackernden Lebensrest von früher.

Wir lassen nun einige Stellen aus dem Anfang und Ende des Buches folgen. Vielleicht möchte mancher dann das Ganze lesen. Es gibt eben doch noch Ritter gegen Sturm und Wellen!

„Atlantic-Rennen — das ist „große Fahrt“ geblieben für jeden Hochsee-Segler. Daran haben weder die fahrplanmäßig verkehrenden Liner noch die Düsenklipper unserer Zeit etwas ändern können. Sie bleibt für eine Nacht die große Auseinandersetzung mit der Natur, die harte Bewährungsprobe für Schiff und Mannschaft.

Das Rennen, das in Abständen von einigen Jahren die Großen der Kunst aus allen Teilen der Welt in Alarmstufe 1 versetzt, sollte — nach dem Spanien-Race im Jahre 1957 — nun 1960 von Bermuda nach Schweden gestartet werden... (S. 9)

Bis dahin stand ich als zwar interessierter, aber mehr oder minder unbeteiligter Zuhörer abseits. Es sollte bald anders werden, denn im Oktober 1959 traf jener Brief von Herrn Alfred Krupp von Bohlen und Halbach bei mir ein, der mich bis zu meiner Rückkehr nach Frankfurt im August 1960 in Atem halten sollte. In diesem Brief teilte mir Herr Krupp von Bohlen mit, daß er selbst an dieser Regatta nicht teilnehmen werde, es mir aber freistellte, mit einer geeigneten Crew daran teilzunehmen.

Zwar hatte ich mit dem Eigner auch schon über etwaige Teilnahme seiner Yacht an Hochseeergatten in außereuropäischen Ländern gesprochen, die Anforderung die „Germania“ über den Atlantik als Skipper verantwortlich zu führen, kam doch ein wenig überraschend. Nachdem ich aber in fünf Jahren die 1955 auf der deutschen Bootswerft Abeking & Rasmussen in Lemwerder gebaute 13-KR-Yacht als Navigator auf allen seit der Indienstellung gesegelten Regatten und manchen erlebnisreichen Fahrten kennen- und lieben gelernt hatte, gab ich begeistert meine Zusage. Was jetzt begann, kann ich — nachträglich besehen — nur als eine Lawine an erwarteten und unerwarteten Ereignissen bezeichnen... (S. 10)

Aber ist bei einem solchen Marathon zur See nicht das heile Durchstehen, die nach den internationalen Wettsegelbestimmungen ordnungsgemäße Ankunft

nach einem solchen Rennen das Entscheidende und die Frage des Preises eine „cura posterior“? Wir fühlten uns jedenfalls am Tage des heutigen Zieldurchgangs als die „Großen dieser Welt“.

Wir können es noch nicht ganz fassen, daß unsere mehrwöchige Regatta über den Atlantic zu Ende sein soll. Alles ist jetzt schön eingespielt an Bord, keiner hat überhaupt Zeit gehabt, an seinen Beruf zu denken. Alles, was nicht mit der gegenwärtigen, augenblicklichen Seefahrt zu tun hat, erscheint irgendwie verschwommen in der Ferne und ist auch jetzt in der Nähe der Heimat noch nicht greifbar. Jetzt, im Abklingen aller Spannungen der großen Reise, wächst in unser aller Herzen jenes unnennbare Empfinden, in dem sich die Freude der Wiederkehr mit der Gewißheit überstandener Fahrnis zu einem Glücksgefühl ohnegleichen verbindet.

So und nicht anders müssen unsere Altvorderen empfunden haben, wenn ihre hölzernen Schiffe nach großer Fahrt die heimatischen Küsten wieder erreichten... (S. 138)

Die Elite der Welt, alles, was Rang und Namen in der internationalen Hochseefegelei hatte, stand uns als Konkurrenz gegenüber. Das „Bermuda-Race“ zeigte sich für uns als gute Schule, in der es sich verlohnte, die Mitbewerber der Jagd über den großen Teich näher kennenzulernen, um für die einzuschlagende Segeltaktik gut vorbereitet zu sein... (S. 145)

Wenn wir den Atlantic wie z. B. die Amerikaner auch nicht zum täglichen Trimmen vor der Haustür haben, so bewies der III. Preis in der Klasse A doch immerhin, daß wir mit einem ursprünglich ausschließlich für Tourenfahrten gebauten Schiff, an Jahren zweitältestes der Klasse, gegen ausschließlich für Regatten gebaute Yachten befriedigend abgeschnitten hatten...“ (S. 146) Wa.

Früher Erfolg

Ein Gespräch mit Aribert Reimann (Abi 55)

Er kam auf die Minute pünktlich zu der vereinbarten Stunde. Als er auf der Schwelle stand, entschied schon der erste Blick, daß es der „Aribert“ von einst geblieben war, und so nannte ich ihn spontan bei dem altvertrauten Vornamen, als wären die letzten sieben Jahre nicht gewesen. Gestalt, Haltung, Tonfall der Stimme hatten sich nicht verändert, nur dem Gesicht merkte man an, daß er es sich hatte sauer werden lassen. Eine seltsame Sicherheit ging von ihm aus bei seinen sechsundzwanzig Jahren. Er sprach wie einer, der sich auf dem Wege zum Ziel weiß, und tat es doch mit der Bescheidenheit, die schon den Primaner so schätzenswert gemacht hatte.

Aber war er sich nicht auch schon damals so gut im Klaren, wo seine musikalische Begabung mit ihm hinwollte? In einem Musikabend der Schule hatte er als Solist am Flügel geglänzt, hatte in einem anderen Stück auch gelassen-sicher das Orchester dirigiert. Auf meine Frage nach seiner Berufsabsicht, ob Dirigent oder Pianist, antwortete er kurz und bündig: „Keins von beiden. Ich möchte einmal Konzertsänger am Flügel begleiten, weil dieser Broterwerb einem noch Zeit zum Komponieren läßt. Denn aufs Komponieren ist mein Wunsch gerichtet. Ich habe auch schon einige Lieder komponiert.“

Manches von dieser früheren Orientierung über sich selbst verdankte er wohl dem Einfluß des Elternhauses. Vater und Mutter waren an der Hochschule für Musik tätig. Doch das Wichtigste trug wohl seine eigene Natur bei, die ihn früh mit seiner mitmenschlichen Umwelt ins Reine kommen ließ. Er eckte als Schüler nicht an, trumpfte nicht auf, fühlte sich nicht mißverstanden, an seine überragende musikalische Begabung hingte sich nichts an von Überheblichkeit und Anspruch auf Sonderbehandlung. Den sonstigen Schulpflichten erkannte er ihr Recht zu, erfüllte sie gutwillig und leidlich, und falls es dann noch etwas haperte, schenkte er ihm bei der Verletzung im stillen den Rest, seiner weiteren Bewährung vertrauend. So lief die Schule im altsprachlichen Zug ohne Not für ihn ab. In der Abiturienten-Entlassungsfeier verabschiedete er sich von ihr mit einem musikalischen Dank am Flügel.

Seine musikalische Ausbildung absolvierte er an der hiesigen Hochschule für Musik. Als die Berliner Kunstpreise 1962 verliehen wurden, konnte man in der Zeitung lesen:

„Aribert Reimann, ein gebürtiger Berliner, Jahrgang 1936, erhielt den Musikpreis „Junge Generation“. Er ist als Komponist von Liedern, Kammer- und Ballett-Musik sowie als Liederbegleiter hervorgetreten.“

Das war also der Grund für die „Dahlemer Blätter“, den preisgekrönten Aribert um einen Besuch zu bitten. Was er dann zu berichten wußte, war geeignet, ein altes Schulmeisterherz mit heller Freude zu erfüllen. Denn was hört man lieber als die Kunde, wie die Schüler von einst als Männer das Besondere vollbringen, das sie schon in der Jugend erhoffen ließen. Man erfuhr nun auch manches, was die verliehene Auszeichnung erst im richtigen Licht erscheinen ließ. Konnte unser Aribert doch schon auf respectable Leistungen in den letzten Jahren zurückblicken. Es seien genannt: Ein Klavierkonzert eigener Komposition und eigenen Vortrags, uraufgeführt unter Mitwirkung des Philharmonischen Orchesters in Berlin am 26. Oktober 1961. Komposition eines Cello-Konzerts, uraufgeführt 1961 vom Philharmonischen Orchester. Ein Ballett mit Text von Günter Grass, in Essen 1959 uraufgeführt. Komposition von Orchesterliedern, Liedern für Klavier nach Gedichten von Ingeborg Bachmann, von Sonaten, Kammermusik und Orchesterstücken. Vor allem auch Mitwirkung als Begleiter auf Liederkonzerten. Singende vom Range wie Elisabeth Grümmer und Fischer-Dieskau haben ihn schon als Begleiter am Flügel gewählt.

In Verbindung mit der Preisverteilung in Berlin hat Aribert Reimann als Stipendium von der Bundesrepublik einen einjährigen Studienaufenthalt in der Villa Massimo in Rom erhalten. Aber während dieses Jahres in Rom ist er schon als Begleiter für Liederabende in Mailand, Kairo, Alexandria und Wien verpflichtet. Als Wichtigstes jedoch beabsichtigt er in dem Jahr in Rom, seine erste Oper nach einem Text aus Strindbergs „Traumspiel“ zu schreiben. Auch diese Aufgabe ist bereits mehr als ein einsames, verborgenes Spiel mit einem Lieblingsplan. Sie liegt schon als fester Auftrag für die Staatsoper in Hamburg bei ihm vor und soll dort 1964 uraufgeführt werden. Aribert schickt sich also nach seinen bisherigen Erfolgen zum Sprung über die große Hürde an.

Unser junger Komponist macht natürlich moderne Musik, wovon auch in seiner letzten Schulzeit schon etwas zu merken war. Das ist nun aber für den alten Berichterstatter ein heikles Feld. Doch begnügte er sich am Schluß des

Gesprächs mit der mephistophelischen Frage: „Sag mal, Uribert, trifft es zu, wie mir jemand versichert hat, daß man im Vortrag eines modernen Stückes kräftig daneben hauen könne, ohne daß ein Hörer Richtig und Falsch zu unterscheiden vermag?“ Es sei verschwiegen, was unser Urndter darauf geantwortet hat. Doch vielleicht sollte man die Unterhaltung an dieser Stelle später einmal fortsetzen.

Die Alten Urndter sind ja noch so jung

Das Wiedersehen am 2. Juni 1962
von Dr. Hans-Otto Meißner (Abi 29)

Ein volles Menschenalter war vergangen, seit die meisten von uns sich nicht mehr von Angesicht zu Angesicht erblickt hatten. Gar manchen war das Haar ergraut oder sanft entfallen, die Figur hatte sich gedehnt, und im Antlitz standen die Kerben von drei Jahrzehnten. Als gereifte Männer traten die Schulbuben wieder zusammen, geprüft und geprägt von vielen harten, hektischen Jahren und bewährt in manchem Sturm. Hervorgegangen aus ganz anderer Zeit, standen sie doch fest in der heutigen. Das jedenfalls sah man auf den ersten Blick.

Aber sonst hatten wir Mühe, uns wieder zu kennen, man forschte im neuen Antlitz nach den bekannten Zügen des alten. Und tatsächlich schimmerten sie durch, längst vergessene Eigenarten in Ausdruck und Bewegung wurden plötzlich wieder vertraut. Der graue Vorhang, den Zeit, Krieg und Neuzeit gewoben, wich zurück. Die Bühne, auf der wir so jung gelebt hatten, enthüllte sich aufs neue.

Die Klassen saßen wieder vor der Tafel, der Schwarm tobte über Flure und Treppen. Mit den Namen und ein paar Worten kam alles wieder zurück. Das Heim und der Grunewald, der Dol und die Gertrauden-Schule. Der Klang war vertraut, das Bild, nie vergessen und in neuer Klarheit gegenwärtig: Herpel in der Pförtnerstube, die große Aula mit unserem Urndter Sinnsspruch, die U-Bahn-Station Dahlem-Dorf, der See am Jagdschloß, das Heidehaus, Mensch, was hatten wir's doch gut!

Die Herren in ihren besten Jahren erwärmten sich, die anfangs noch fremdelnde Atmosphäre wich mehr und mehr dem beglückenden Gefühl einer Zusammenschau, die sich nach ungewollter Trennung wieder im gewohnten Kreis vereint sieht. Vereint um die verehrte, des Verehrens so würdige Gestalt des Leiters unserer guten Schule. Wachsmuth, der Alte, geistiges und lebendiges Symbol des Urndt-Gymnasiums zu Dahlem bei Berlin, war in unserer Mitte. Seine menschliche Ausstrahlung umhüllte uns alle. Er hatte keinen vergessen. Auch jene nicht, die längst der kühle Rasen deckt, daheim und in fremder Erde. Für ihn sind alle Urndter lebendig und nie vergangen.

Er gab uns seinen besten Unterricht, eine Stunde für weit Fortgeschrittene. Die fünfzigjährigen Schüler lauschten ihrem Direktor mit einer Hingabe, die sie — so muß befürchtet werden — zur gegebenen Zeit oft vermissen ließen. Ist es doch der Kummer jedes weisen Lehrers, daß seine Schüler für ihn erst reifen, wenn er sie schon längst nicht mehr hat. Aber jetzt hatte er uns, in ausgereiftem Zustand und ein jeder von seinem Schicksal geformt.

Unser großer Lehrer hatte sich wohl vorbereitet, ein Manuskript von vielen Seiten lag vor ihm. Jedes Wort darin war gewogen und ausgefeilt. Doch wie

der alte Herr dann zu sprechen begann, von jenen letzten Dingen, denen sein Goethe die Schlussformel gab „der Augenblick ist Ewigkeit“, da vergaß er all dies Papier. Die Begeisterung am Geist seines Themas trug ihn fort, ergriffen von unserer Ergriffenheit sprach er frei und fühlte wohl selber die Resonanz im Herzen seiner Schüler. Endlich verstanden wir ihn.

„Der Augenblick ist Ewigkeit.“

Dies war's, was wir empfanden. Die Zeit schien ausgelöscht, ein relativer Begriff fürwahr. Ein jeder von uns war durch Jahrzehnte zurückgeeeilt in seine Jugend, in jene Gegenwart, die er vergangen glaubte, zum vertrauten, angestammten Kreis seiner Kameraden. Wir und Dahlem, die Schule und das Heim hatten sich nicht verändert, alles war noch so wie einst. Nun hatten wir das all die Jahre über nichtmehr gewußt. In diesem Augenblick war die Vergangenheit wirklich und verewigt. Als unser Direktor schloß und schwieg, war es für lange Zeit völlig still.

Aber allzulange können Schüler nicht so still bleiben. Gab es doch zu viele Fragen, die man sich noch fragen mußte und so viele Freunde, die sich aufs neue ihre Freundschaft versichern wollten. Weise belächelten wir gegenseitig unsere jugendlichen Torheiten, großzügig strich man nun die kleinsten Vorzüge seiner Mitschüler heraus. Nie hatte man sich mit jemand gestritten, immer waren wir einander gut Freund gewesen.

Von allen Seiten wurde Dr. Schneider bedrängt, die getreue Lehrkraft unserer jungen Tage, der verdienstvolle Förderer unserer englischen Aussprache. An ihm wie an keinem anderen waren die Jahrzehnte wunderbar spurlos vorübergegangen. Schlank, sportlich und elegant wie schon stets in Dahlemer Tagen bewegte sich der frische, sonnengebäunte Siebziger durch die Räume des Hauses Glinz. Denn Hans-Karl Glinz war's, der mit Volko von Roedern und Dankmar Seibt dieses Wiedersehen gestaltet hatte, in seinem schönen Heim und Garten bei Langenberg im Rheinland.

Und zwar „mit Damen“, was ein gewagter, doch wohlgelungener Gedanke war. Zu Anfang hatten es unsere Frauen gewiß nicht leicht, der Entwicklung des Tages zu folgen. Sie kannten einander ja nicht und gerieten unversehens von einem gesellschaftlichen Empfang mit foignierten Herren in den frohgemuten Kreis von Pennälern. Staunend zuerst, dann mit dem Lächeln ihres weiblichen Verstehens sahen sie mit an, wie die Verwandlung der Herren zu Knaben vor sich ging. Sagte die eine leise zur anderen: „Daß mein Karlschen ein ewiger Bub geblieben ist, wußte ich schon lang, aber ... all die anderen auch?“

Ja, all die anderen auch. Nur müssen wir dies Bubentum nach außen peinlichst verbergen, unserer Würde wie auch unserer Jahre wegen. Nur ganz selten kommt die Gelegenheit, ohne Verlust von Ansehen und Respekt den Panzer der reifen Jahre abzulegen, worunter sich unser kindliches Gemüt so frisch verborgen hält. Hier war's Ereignis, hier ist es geschehen.

Spät wurde die Stunde, und immer später. Wir lehnten uns auf gegen die unvermeidliche Trennung, gegen das Ende dieser Zauberei. Vergebens zupften die Damen am Rock, tippten diskret auf ihr kleines Uhrchen. Und doch behielten sie schließlich recht. Nur im geistigen Bereich gilt der ewige Augenblick, die rauhe Wirklichkeit, in der wir leiblich existieren, duldet keine Verdrängung.

Pflichten, die sich nicht verschieben lassen und Termine, an denen nicht zu rütteln war, rissen die meisten von uns schon in der gleichen Nacht wieder ins Getriebe ihrer individuellen Emsigkeit. Nur ungern entließ der Hausherr seine Mitschüler, des Händeschüttelns war kein Ende. Noch in der Haustür und am Wagen schrieb man sich Adressen auf, unterstrich sie noch, um deutlich zu machen, welchen Wert sie hatten.

Einige aber konnten noch immer nicht voneinander lassen, sie trafen sich am folgenden Morgen abermals im gastlichen Hause. Doch der Zauber war gebrochen, der Zeiger und sein Zifferblatt regierten wieder die Stunde. Erst mußte dieser aufbrechen, dann der nächste und gleich danach wieder einer. Das Häuflein schmolz zusammen, der ewige Augenblick war zu Ende. Wie gerne hätte man zu ihm gesagt „Verweile doch, du bist so schön“. Der Schulleiter sah seine Schüler gehen, einen seiner Betreuen nach dem anderen. Der Druck seiner Hand währte lang.

Nachtrag: Die Anwesenheitsliste in dem schönen und gastlichen „Haus am Brink“ enthielt die folgenden Namen Ehemaliger:

Herbert von Arnim, E. J. Besser, D. E. Bornemann, H. Conze, U. Conze, W. Curtius, E. A. von Dannenberg, J. Chr. von Hennigs, Peter Kalisch, Wolfgang Küster, H. D. Meißner, H.-W. Middendorf, Sven von Misclaff, Rolf Moebis, Fritz von Derzen, Onno Dncken, Herbert Pavel, Andreas Pilger, Ulrich Poll, Carl Rabbethge, Wilh. Frhr. von Rheinbaben, Erich Richter, Alexander Rüdell, A. S. von Schlid, Johann Friedrich Strube, Gerd Spahn, Ernst Nölle, Hanns Verfl, Hubertus Werth, Dankmar Seibt, Volko Graf von Roedern, Hans-Karl Glinz. Fast alle waren mit ihren Frauen erschienen.
Wa.

Von dreizehn möglichen zwölf . . .

alte Arndter waren es, die sich 25 Jahre nach dem Abitur am 5. Mai 1962 in ihrer alten Schule, im AGD., wiedertrafen. Neun von ihnen brachten ihre Ehefrauen mit, zeigten ihnen voller Stolz die alte Penne und machten sie mit den Klassenkameraden bekannt: mit Ekkehard Maurer, Richard Werth, Stas Bennecke, Ulrich Legler, Egon Frhr. v. Mauchenheim, Jochen Nieske, Dirk Dncken, Ernst Nölle, Egbert v. Schmidt-Pauli, Egbert Paul, Wilhelm Tures, Henning Wendland, und unseren beiden alten Lehrern Studienrat Schmidt (SM) und Oberstudienrat Dr. Liebmann (Unke).

Wie oft haben wir unseren Frauen im vorausgehenden Jahr erklären müssen, wer „Funje“ oder „Ede“ ist. Sie beide hatten sich Ende 1960 in Amerika getroffen und die Anregung zu diesem Klassentreffen gegeben. Die Berliner Klassenkameraden haben dann zielbewußt dafür gesorgt, daß der gute Gedanke von uns allen in die Tat umgesetzt wurde, trotz mancher Schwierigkeiten und zu unser aller Freude.

Wir trafen uns um 11.30 Uhr vor der Schule:

Man ging erst langsam aufeinander zu, begrüßte dann die meisten mit Hallo, aber beim einen oder andern stellte man auch unsicher fest: das kann eigentlich nur „der“ sein. Es dauerte ein Weilchen, bis wir in der neuen Aula saßen und uns die Klänge der neuen Orgel in Empfang nahmen.

Herr Oberstudiendirektor Pudelka begrüßte uns. Bei seiner Ansprache ist uns wohl so wie selten bewußt geworden, wie sich die Schulsituation gewandelt hat, seit wir auf den knarrenden Bänken der alten Aula saßen. Weite Erinnerungen wurden wach, als wir langsam den Raum verließen und die Namen der heute fehlenden Kameraden auf der Ehrentafel lasen. — Dann trugen wir uns in das Goldene Buch ein. Der eine oder andere erinnerte sich bei Durchsicht der Abiturarbeiten daran, daß er keine hatte zu schreiben brauchen, weil er vorzeitig Soldat wurde. Damals war er froh darüber, „gut weggekommen“ zu sein. Und heute?

Noch einmal drängten sich alte Erinnerungen besonders hervor, als wir alte Fotografien, Sitzordnungen, Klassenzeitungen im Physiksaal auf der Leinwand sahen, als wir u. a. „Stachel“ im gleichen Physiksaal mit „Pastor“ vor dem Windkanal experimentieren und „Knülle“ im Klassenzimmer vor Müller-Löbnitz dozieren sahen (fast möchte man sagen: hörten).

Das Mittagessen im „Alten Krug“ verging mit „Weißt du noch? Wo ist der? Was hast du denn gemacht?“ Immer wieder Erinnerungen und Fragen, die eigentlich erst abends im „Schultheiss am Ru-Damm“ einigermassen beantwortet waren, als wir die Briefe von Helmut Behrendt und Hubert Gottstein (Glynn) vorlasen, die nicht die Möglichkeit hatten, aus Brasilien und Kanada nach Berlin zu kommen. Dafür hatten Richard Werth aus USA und Dirk Dncken, seit längerem in Neu-Delhi stationiert, die weite Reise nicht zu scheuen brauchen. So trat allmählich immer mehr die Gegenwart in den Vordergrund. Dies geschah, wie ich nachträglich feststellte, besonders bei unseren Damen, die sich am Abend näher kennenlernten.

Ich glaube, dieser Tag in unserer alten Schule mit den alten Klassenkameraden und den alten Lehrern, denen wir vielleicht einmal so nahe gekommen waren wie nie zuvor, hat uns soviel gegeben, daß wir versuchen sollten, ihn nach fünf Jahren zu wiederholen. Vielleicht können wir dann berichten: Von 15 möglichen 15!

Und noch eins: Sollte solch ein Treffen der Abiturklassen, 25 Jahre danach, nicht eine ständige Einrichtung aller Arndter werden, eine frohe Verpflichtung?
Henning Wendland (1937)

Es sei noch aus dem Brief des Teilnehmers Ekkehard Maurer hinzugefügt:
München, den 29. Mai 1962

Sehr verehrter Herr Direktor Pudelka!

Als einer der Teilnehmer an dem kürzlichen Treffen des Abiturjahrganges 1937 möchte ich Ihnen noch einmal von Herzen Dank sagen für den Empfang und für die Feierstunde, die Sie uns bereitet haben. Es war wirklich mehr als einer von uns „Alten“ erwartet hatte, ein Nach-Hause-Kommen in die alte Schule. Die Zeitspanne von 25 Jahren seit unserem Abitur schien wirklich nicht zu bestehen. Jedenfalls wurde sie ganz schnell überbrückt. Darin liegt wohl das Besondere, oder darf ich sagen das Geheimnis unseres alten Arndt-Gymnasiums, daß es junge Menschen formt und bildet in einer so eindringlichen und nachdrücklichen Weise, daß die Gaben der Schule anhalten und mehr oder minder bewußt weiterwirken, und daß es schließlich geschieht, daß eine kleine Korona von Ehemaligen nach Ablauf eines Viertelsjahrhunderts in die alten

Räume zurückkehrt für ein paar Stunden, und daß sie dies tut mit uneingeschränkter Anerkennung, mit viel Dank im Herzen und in der Erkenntnis, daß jeder einzelne von ihnen das prägende Wirken der Schule als ein unsichtbares Siegel immerwährend bei sich trägt.

Ihre Ansprache hat insbesondere dazu beigetragen, jede Möglichkeit, jeden Anflug eines Sich-Fremdfühlens von vornherein zu bannen. Es ist eine schöne und tröstliche Erfahrung, daß der so oft im Ernst angerufene oder in jüngeren Jahren gelegentlich belächelte Geist der Schule und unser altes Arndt-Gymnasium als seine Trägerin eine Lebenskraft besitzt, die sich als stärker erweist als alles Ungemach der letzten 25 Jahre.

Protokoll

über die am Mittwoch dem 28. März 1962 abgehaltene

Jahreshauptversammlung

der Freunde des Arndt-Gymnasiums in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 80-84. — Beginn: 20.35 Uhr, Ende: 22.00 Uhr.

Am 28. März 1962 fand nunmehr die vom 28. Februar 1962 verschobene Jahreshauptversammlung in einem Klassenraum der Arndt-Schule statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und des Kassenwartes
2. Bericht der Kassenprüfer
3. Bericht des Herrn Oberstudiendirektors Pudelka
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahl
6. Verschiedenes.

Punkt 1. Der Vorsitzende, Herr Hans Richter, begrüßte alle teilnehmenden Mitglieder des Vereins, insbesondere Herrn Oberstudiendirektor Pudelka. Im zurückliegenden Berichtsjahr fanden vier Vorstandssitzungen statt, in denen die aufgetretenen Probleme behandelt worden sind. Das vergangene Jahr stand unter dem Zeichen des Dahlemer Tages. Die Hauptarbeiten dazu lagen zweifellos bei der Schule und ihren Lehrkräften, wobei insbesondere Herr Oberstudiendirektor Pudelka sich sehr stark persönlich eingeschaltet hatte. Doch auch der Vorstand des Vereins hatte bestimmte Aufgaben zu erfüllen, so z. B. die Ausrichtung des festlichen Abends im Prälat Schöneberg. Herr Richter führte dazu noch aus, daß beim nächsten Dahlemer Tag zu überlegen wäre, den festlichen Abend anders zu gestalten, d. h. ihn nicht als ein Tanzvergnügen aufzuziehen, da diesmal sich wiederum gezeigt hätte, daß eine Veranstaltung dieser Art nicht zu finanzieren ist. Der Frühschoppen hat erfahrungsgemäß mehr Anklang gefunden, und man sollte auch die abendliche Veranstaltung des Dahlemer Tages mehr in Richtung eines geselligen Beisammenseins aufziehen, als in Form eines „Balles“.

Herr Richter berichtete dann von dem Angebot eines Alten Arndters, der ein Grundstück in der Lüneburger Heide dem Vorstand zum Kauf angeboten hatte, um hierauf eine Art Heidehaus für Klassenausflüge der Arndt-Schule

zu errichten. Nach Rücksprache mit der Schulleitung ist dieser Vorschlag abgelehnt worden, da sehr viele Gründe dagegen sprachen. Erstens bestand für das in Frage kommende Gebiet Bauverbot, so daß es fraglich gewesen wäre, inwieweit eine Baugenehmigung in späterer Zeit durchgekommen wäre. Vor allem aber glaubte die Schulleitung nicht, daß dieses Projekt einen entsprechenden Anklang bei den Schülern gefunden hätte, bzw. ob die Durchführung dieser Fahrten praktisch und wirtschaftlich überhaupt möglich gewesen wäre, da das Grundstück für Berlin relativ ungünstig liegt und nur mit mehrmaligem Umsteigen zu erreichen ist.

Herr Richter berichtete dann von den Anschaffungen des vergangenen Jahres, die in einem Flügel für die Aula zum Preise von DM 5300,—, einem Ruderboot für DM 2000,— und einem Vielfältiger für DM 660,— bestanden haben.

Herr Dr. Liebmann gab dann einen Bericht über die Kassenlage. Im Geschäftsjahr 1961 betragen die Einnahmen:

Einnahmen	Ausgaben
Beiträge für den Verein .. DM 6 887,50	Dahl. Blätter DM 1 703,25
Beiträge und Spenden für Dahlemer Blätter DM 4 074,00	Schule u. Schüler DM 9 373,24
Zinsen für 1960 DM 144,32	Rundschreiben DM 55,13
	Laufd. Porto DM 123,56
	Verschiedenes DM 216,02
davon Bestand aus 1960... DM 4 738,76	Dahlemer Tag DM 202,91
	<u>DM 11 674,11</u>
Ausgaben 1961 DM 11 674,11	
Bestand 1. 1. 1962 DM 4 170,47	<u>DM 11 674,11</u>

Von dem Bestand ist ein Betrag von DM 3500,— zur Verfügung gestellt für ein neues Boot der Ruderriege der Mädchen.

Der Kassenführer dankte allen Beteiligten wärmstens für ihre reichen Beiträge und Spenden.

Punkt 2. Herr Peter von Lefort gab einen Kassenprüfungsbericht. Er teilte mit, daß er zusammen mit Klaus Weber den Zeitraum vom 1. 1. 1961 bis zum 31. 12. 1961 hinsichtlich des Journals und der Belege geprüft hat. Die Buch- und Kassenführung wurde als absolut einwandfrei befunden. Sämtliche Vorgänge sind ordnungsgemäß verbucht. Die Buch- und Kassenführung ist rechnerisch richtig und weist sämtliche Einnahmen und Ausgaben auf. Herr von Lefort bat die Versammlung, dem Kassenprüfer Entlastung zu erteilen.

Herr Richter sprach im Namen der ganzen Versammlung Herrn Dr. Liebmann für seine aufopferungsvolle Arbeit den Dank des ganzen Vereins aus. Er dankte ebenfalls Herrn Dr. Wachsmuth für die viele Arbeit in bezug auf die Dahlemer Blätter.

Anschließend gab Herr Richter den Haushaltsplan für 1962 bekannt.

Punkt 3. Sodann ergriff Herr Direktor Pudelka das Wort. Zunächst gab er einen Kassenbericht über die Einnahmen und Ausgaben der monatlichen Elternzahlungen.

Die Kasse wurde durch Herrn Dalchow geprüft und sowohl in Führung als in Abrechnung für in Ordnung befunden. Die Versammlung erteilte daraufhin Herrn Direktor Pudelka Entlastung und dankte für seine Kassenführung.

Herr Direktor Pudelfa gab sodann einen Bericht über das abgelaufene Schuljahr und die in diesem Zeitraum stattgefundenen Veranstaltungen.

Punkt 4. Herr Richter dankte Herrn Direktor Pudelfa für seine Ausfüh- rungen. Sodann stellte Herr Horn den Antrag, den Vorstand für das zurück- liegende Jahr zu entlasten. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Punkt 5. Herr Horn machte sodann den Vorschlag, den alten Vorstand geschlossen wiederzuwählen; diesem Antrag gab die Versammlung einstimmig statt. Der Vorstand sieht dann wie folgt aus:

1. Herr Hans-Jürgen Richter, 1. Vorsitzender
2. Herr Günther Hoffmann, stellv. Vorsitzender
3. Herr Dr. Curt Liebmann
4. Herr Dr. Bruno Wachsmuth
5. Herr Carl-Georg Dewel.

Punkt 6. Es wurde von der Versammlung darüber diskutiert, mit welchen Maßnahmen es möglich wäre, die monatlichen Zusammenkünfte im Café Schil- ling etwas anziehender zu gestalten, um damit eine größere Anzahl der Alten Arndter zur Teilnahme zu bewegen. Herr Horn schlug vor, von den monat- lichen Zusammenkünften abzugehen und nur noch vierteljährlich zusammenzu- kommen. Außerdem sollte dann an diesem Abend jeweils ein Vortrag gehalten werden. Herr Richter gab zu bedenken, daß der Zeitraum von einem Vierteljahr doch wohl zu lang gewählt wäre und es vielleicht besser sei, es bei den monat- lichen Zusammenkünften zu belassen, selbst wenn die Teilnehmerzahl geringer wäre. Herr Richter sagte, daß der neue Vorstand sich mit diesem Problem be- schäftigen würde.

Die Versammlung wurde um 22.00 Uhr geschlossen.

Berlin, den 1. Juni 1962.

Hans-Jürgen Richter



Mitteilungen



Gestorben: Studienrat i. R. Hans Philipp, geb. 26.1.1887, gest. 8. 2. 1962.

Studienrat Philipp war vom 1. 10. 1939 bis zum Zusammenbruch und von 1948 bis 1951 an der Arndt-Schule tätig. Er steht bei seinen Schülern in bester Erinnerung.

Hans-Joachim von Arnim-Berbersdorf (16), geb. 5.3.1898, gest. 23.9.1961.

Hans-Joachim Beyling (27), geb. 8. 8. 1908, gest. 24. 1. 1962.

Hans Dammann (37), Dipl.-Ing., geb. 4. 4. 1919, gest. Mai 1962.

Werner Peter Hütther (31), geb. 2. 10. 1909, gest. 26. 3. 1962.

Friedrich-Carl Freiherr von Langen-Reffenbrinck (19), Rechtsritter des Johanniterordens, geb. 4. 3. 1899, gest. 6. 12. 1961.

Dietrich Lehfeldt (21), Dr. jur., 20. 3. 1903, gest. 27. 5. 1962.

Joachim Zelter (21), Oberlandesgerichtsrat Dr. jur., geb. 6. 5. 1903, gest. an den Folgen eines Verkehrsunfalls, 9. 6. 1962.

Walter Mindt (13), Direktor Dr., geb. 13. 3. 1895, gest. 6. 7. 1962.

Verlobt: Klaus Polke (58) mit Fräulein Tutta Neigel, Ostern 1962.

Silo von Thadden, Oberleutnant (55), mit Fräulein Elisabeth de Gruyter, 15. 7. 1962.

Ronrad Wegener (54), Dipl.-Ing., mit Fräulein Karin Engel-Schöbel, Weihnachten 1961.

Vermählt: Karin Clauswizer (57) und Herr Ernst Maaser, 26. 5. 1962.

Rurt Gestrich (43), Bau-Ing., und Frau Dorothea, geb. Sudermann, Februar 1962.

Friedrich-Carl Krümmel (43) und Frau Anneliese, geb. Wendorff, 3. 2. 62.
Arte Mattig (57), stud. pead., und Herr Dr. med. Artur Schmager, 26. 4. 1962.

Wolfgang Koschlau (50) und Frau Marianne, geb. Stobbe, 3. 3. 1962.

Reinhold von Wienskowsti (57) und Frau Elgin, geb. Kühn, 30. 3. 1962.

Geboren: Sohn: Hans Arvid von Arnim (42) und Frau, 7. 1. 1962.

Margot Heller, geb. Burow (57) und Herr Dipl.-Ing. Hanno Heller, 10. 12. 1961.

Wolf P. Henning (49), und Frau Christa, 5. 4. 1962.

Rolf Herborn (43), Zahnarzt, und Frau Mona, 26. 4. 1962.

Dr. med. Klaus Schulz in USA (43), 13. 11. 1961.

Wilhelm-Dietrich von Thadden (53) und Frau Raglind, 31. 1. 1962.

Tochter:

Frau Liefelotte Such-Hallwachs, geb. Kühns (49) und Herr Konrad Such-Hallwachs, 13. 6. 1962.

Helmut Rehr (44) und Frau Brigitte, geb. Claussen, 2. 4. 1962.

Klaus Lukofschus (50) und Frau Ingeborg, 1. 7. 1962.

Götz Graf von Pestalozza (41) und Frau Maria, geb. Lehmann-Dronke, 23. 12. 1961.

Helmut Plenz (40), Dipl.-Ing., und Frau Anneliese, geb. Stahl, 11.3.1962.

Dr. jur. Georg-Wilhelm Freiherr von Rheinbaben (37), Oberstleutnant, und Frau, 29. 11. 1961.

Dr.-Ing. Gerrit Pankow (47) und Frau Rosemarie, geb. Borchardt, 6. 7. 62.

Dr. Wolfgang Schulz (47) und Frau Christel, geb. Ewert, 28. 5. 1962.

Ernst Joachim Thonke (51) und Frau Eva-Maria, geb. v. Seebach, 9. 5. 62.

Egbert von Tirpitz (39) und Frau Abelseid, geb. von Ditsfurth, 22. 4. 1962.

Eruß von Trotha (40) und Frau Juliane, geb. Behrisch, 30. 3. 1962.

Fräulein Gehrke, die letzte Hausmutter von „Burgund“ und auch noch viele Jahre Hausmutter im neuen Schülerheim, lebt jetzt nach Erreichung der Altersgrenze als Rentnerin. Sie wohnt: Berlin-Grunewald, Waldmeisterstr. 5, Telefon: 89 67 35.

Von Wenzel Frhr. von Reisswitz (27), der als Landwirt in Chile lebt, ist im Verlage von Bong & Co. die Übersetzung eines Romanes des chilenischen Dichters Eduardo Barrios erschienen. Der Roman gibt ein anschauliches Bild von dem chilenischen Landleben.

Zur Suchliste: Eine längere Suchliste soll erst der nächsten Nummer beigelegt werden. Heute bitten wir nur um Angaben über zwei Ehemalige, nach denen wiederholt bei uns angefragt worden ist. Wer weiß etwas von Bert Grunau (28) und Enoch Krome (39—42 im Schülerheim)?

Der Wunsch nach einer neuen verbesserten Stammrolle läßt sich nur erfüllen, wenn uns die Alten Arndter durch die Mitteilung von Fehlern und Veränderungen in unseren Angaben unterstützen.

Mit herzlichen Dahlem-Grüßen

Der Herausgeber

Ubi-Klasse 1937 nach 25 Jahren

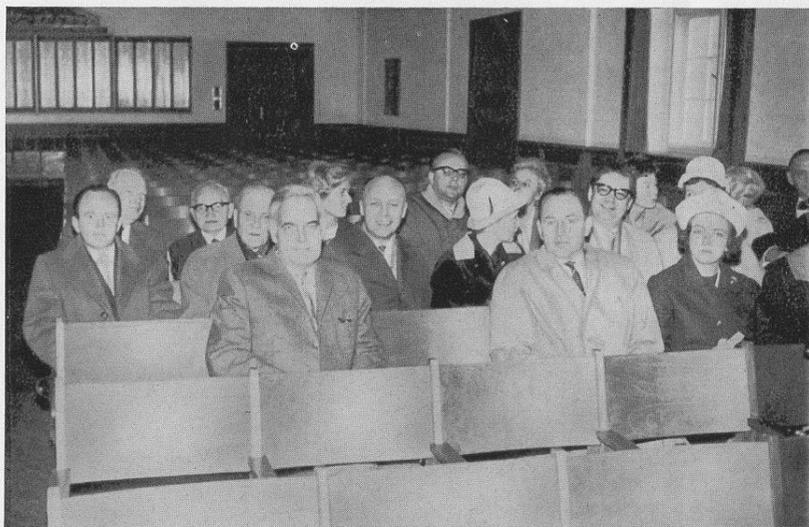


Vor der Schultür

Bundesminister Erhard bei den Primanern



Er lauscht den kritischen Fragen
und — raucht



Wieder einmal in der Aula



Nach bestandener „Prüfung“
Im Hintergrund Dr. Liebmann und
Dankmar Seibt (30)